



Werner Müller

## **Zu: Handbuch Christentum und Islam in Deutschland,**

im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung hg. von M. Rohe, H. Engin, M. Khorchide, O. Özsoy, H. Schmid, 2 Bde, Freiburg i. Br.: Herder Verlag, 2014, 2. Aufl. 2015, zus. 1297 S.

---

Dieses Handbuch, das im Jahr 2015 bereits in 2. Auflage erschienen ist, verdient heute in der Zeit der Flüchtlingskrise und der nach den bekannten „Kölner Silvester-Ereignissen“ verschärft geführten öffentlichen und politischen Debatte dazu, besondere Aufmerksamkeit – ganz abgesehen davon, dass diese Zeitschrift sich schon seit längerem mit dem Thema Islam immer wieder beschäftigt. Das Gewicht und Volumen des Handbuchs – das die ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffs als eines „handlichen, aber umfassenden Lehrbuchs über ein Wissensgebiet“ (Wahrig) insofern Lügen straft, als es nur auf einer stabilen Unterlage benutzt werden kann – sowie die Frage, nach welchen Kriterien die auf fast 1300 Seiten gebotene (Über)Fülle an Informationen gewichtet und gewertet werden soll – auch jeder Auswahl liegt ja schon ein Bewertungskriterium zugrunde –, stellen den Rezensenten vor nicht geringe Herausforderungen. Mehr als einmal musste er sich bei der Lektüre einreden: Wir schaffen das!

Das Handbuch ist entstanden im Zusammenhang mit den christlich-islamischen Expertenforen, welche die 2002 gegründete Eugen-Biser-Stiftung seit 2006 zusammen mit der Evangelische Akademie Tutzing durchführt und die zuvor schon zwei ähnlich voluminöse Publikationen hervorgebracht haben. Insofern kann hier von einem Lehrbuch im eigentlichen Sinn keine Rede sein; der christlich-muslimische Dialog bildet ja auch kein abgeschlossenes Lehrgebiet, das handlich darzustellen wäre. Sehr wohl aber einen – hoffentlich – in die Zukunft offenen Prozess, bei dem die bestehende Situation wissenschaftlich analysiert und „Anregungen für die erforderliche angemessene Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für das Zusammenleben von Christen und Muslimen“ gegeben werden sollen, wie es etwas umständlich in der Einleitung heißt. Insbesondere „Entscheider in politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen, Vertreter der Medien, der Wissenschaft, Pädagogen, Repräsentanten der Religionsgemeinschaften, Theologen und Philosophen.. (sowie) andere an der Thematik interessierte Personen“ (14) – kurzum: ‚alle Menschen guten Willens‘- sollen umfassend informiert werden

Das Handbuch enthält - neben einem Geleitwort des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff (er sagte am 3.10.2010: „Der Islam gehört zu Deutschland“), einer Einführung des Geschäftsführers der Biser-Stiftung Heiner Köster, einem Glossar zu arabischen und türkisch-alevitischen Begriffen und den üblichen Informationen (Abkürzungen, Herausgeber und Autoren; die z. T. ellenlangen Literaturlisten und Anmerkungen finden sich hinter jedem einzelnen Beitrag; eine Kumulierung der Literaturangaben hätte etlichen Platz gespart) – insgesamt 51 Einzelbeiträge.

Sie sind in 5 Abschnitte gegliedert, die - von außen nach innen - zuerst die gegenwärtige religiöse Lage in Deutschland in Bezug auf das Christentum und den Islam statistisch-soziologisch darstellen (A), dann die (staatskirchen-) rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen (B). In dem umfangreichsten Abschnitt C werden verschiedene Aspekte des aktuellen Zusammenlebens von Christen und Muslimen beleuchtet, angefangen vom jeweiligen Menschenbild bis zu „Christen / Muslime in der Bundeswehr“. Abschnitt D ist dem „Gespräch zwischen Christen und Muslimen“ gewidmet, wobei in den einzelnen Beiträgen stets der - zu hoch gehängte? - Begriff „Dialog“ verwendet wird; zentral sind hier die theologischen Grundlagen aus der jeweiligen Sicht. Sie stammen auf muslimischer Seite von dem Mithe-

erausgeber Mouhanad Khorchide, einem innerislamisch umstrittenen Vorzeigetheologen, der auch schon als „Martin Luther des Islam“ bezeichnet wurde; seine religionstheologische Position einer Anerkennung anderer Wege zu Gott, also auch des christlichen, ohne Relativierung des islamischen Wahrheitsanspruchs hätten eine eigene Auseinandersetzung verdient, zumal im Gegenüber zu den aus der Feder von A. Middelbeck-Varwick stammenden christlich-theologischen Grundlagen des Dialogs. Abschnitt E will „einen möglichst repräsentativen Querschnitt aus interreligiösen Initiativen und Projekten“ politischer und zivilgesellschaftlicher Provenienz, aus möglichst vielen Regionen und Handlungsfeldern, bieten. Die Beispiele reichen von der (2006 vom damaligen Innenminister Wolfgang Schäuble initiierten) Deutschen Islamkonferenz bis zur Muslimischen Telefonseelsorge.

Alle Themen werden jeweils aus christlicher und muslimischer Perspektive erörtert, die paarweise Anordnung der Beiträge zu einem Thema erleichtert den inhaltlichen Vergleich – und lässt zugleich interessante Beobachtungen zum intellektuell-reflexiven Niveau und Problembewusstsein auf beiden Seiten zu. Die Einleitung betont, dass die Autoren ausschließlich „Wissenschaftler und Experten (sind), die in Deutschland leben und arbeiten“ (14) – als ob dies allein schon ein Qualitätsausweis wäre; tatsächlich lassen sich große Qualitätsunterschiede, schon rein sprachlich, feststellen.

Als Probe aufs Exempel könnten die Ausführungen von Ö. Özsoy, ebenfalls Mitherausgeber, und seines Mitarbeiters E. Sahin über „Fundamente der islamischen Theologie in Deutschland“ im Vergleich zu den entsprechenden von J. Werbick dienen. Özsoy/Sahin ‚argumentieren‘ rein wissenschaftspolitisch – und im politischen Diskurs liegt Polemik nicht fern, sie richtet sich hier vor allem gegen das Ansinnen, die islamische Theologie solle „die Muslime aufklären und den Islam modernisieren“ (427) und gegen namentlich nicht genannte „relativistische Reformer“ (428), gegen die geradezu gehetzt wird. So etwas hat in einem Handbuch eigentlich nichts zu suchen. Die Irenik der Biser-Stiftung geht hier eindeutig zu weit! Auf der anderen Seite bietet Werbick eine historisch-systematische Darstellung der Theologie als Wissenschaft an den deutschen Universitäten, einschließlich der damit verbundenen Probleme – und einer Kurzfassung seiner eigenen jüngst erschienenen theologischen Wissenschaftstheorie. Hier liegen Welten dazwischen, von denen nicht zu sehen ist, wie sie in einen „Dialog“ treten können.

Im Handbuch finden sich auch mehrere Beiträge, die unspezifisch für den christlich-islamischen Dialog sind, die unabhängig davon oder in lockerem Bezug dazu gute bis ausgezeichnete Informationen bieten. Sie finden sich vor allem im Bereich des Vor- oder Umfeldes dieses „Dialogs“. So werden etwa präzise und kompakt die Religionszugehörigkeiten in Deutschland auf der Basis neuester Untersuchungen dargestellt (U. Boos-Nünning), oder die Entwicklung der Christen und christlichen Kirchen in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg und ihre gegenwärtige Lage skizziert und pointiert analysiert (K. Gabriel), oder im bereits angesprochenen Beitrag von J. Werbick die christlichen Universitätstheologien mitsamt allen damit verbundenen Problemen (Glaube – Vernunft, Wissenschaft – Lehramt usw.) selbstkritisch und souverän vorgestellt. Diese und einige andere Beiträge ersetzen nahezu die Lektüre dicker Bücher; kein Wunder, sie stammen meist von den Verfassern derselben. Ähnlich hilfreich ist, wenn zwei Autorinnen unter dem Titel „Muslimisches Leben in Deutschland“ ihren gleichnamigen, von der Deutschen Islamkonferenz in Auftrag gegebenen umfangreichen Forschungsbericht aus dem Jahr 2009 auf ca. 50 Seiten zusammenfassen, – dabei aber ausgerechnet nicht auf die „Thematik der Religiosität“ (75) eingehen.

Alles in allem haben wir mit diesem Handbuch ein Sammelbecken vor uns, in das vieles eingeflossen ist, was irgendwie für das Verhältnis von Christen und Muslimen in Deutschland relevant erscheint, darunter viel Gutes – über das oben Erwähnte hinaus-, aber auch manch trübes Wasserchen. Es bietet damit das Grundmaterial für „Klärung“, die aber noch aussteht.